

einen Flitzbogen gebaut und ihr dazu Pfeile geschnitzt. »So einen hatte ich als Kind auch«, hatte er stolz verkündet.

Graziella plapperte jetzt leise vor sich hin. Francesca konnte nicht verstehen, was sie murmelte. Sie drückte ihre Hand und strich ihr übers Haar.

»Glaub mir, das ist alles nur Spiel«, versuchte sie ihr weiszumachen. »Wie kommen wir hier raus?«, wandte sie sich dann an Rinaldo.

»Du und Graziella, ihr nehmt den Weg über die Luke im Dachboden. Ich halte Musu und seine Leute hier auf. Sobald die Luft rein ist, komme ich nach.« Er näherte sein Gesicht dem seiner Tochter. »Du wirst ganz still sein, oder, Graziella? Und genau das tun, was die *mamma* dir sagt?«

Francesca spürte mehr, als dass sie sah, wie Graziella eifrig nickte. Sie ging auf die Knie, um sich langsam zu ihrer vollen Größe aufzurichten.

»Nein, lass, das ist zu gefährlich«, widersprach sie. »Wenn Graziella auf der Leiter zu schreien anfängt, wissen sie sofort, was wir vorhaben. Dann ist unsere Fluchtroute verraten.«

Rinaldo tastete mit der Hand nach ihr und zog sie zurück ins Stroh.

»Graziella wird nicht schreien. Sie ist unsere Tochter, die schreit nicht.«

Genauso klang er, wenn er eine neue Waffe erstanden hatte und seinen Männern vorführte, wie genau man damit zielen oder wie schnell man sie laden konnte.

Francesca war weniger überzeugt. Auch wenn Graziella das Leben unter Rebellen und damit gefährliche Situationen zweifellos gewohnt war, so war sie doch noch ein kleines Mädchen.

»Ich lasse dich hier nicht allein, Rinaldo.«

»Willst du jetzt etwa Streit anfangen? Wir haben erst vor ein paar Stunden geübt, wie wir hier rauskommen. Selbst wenn sie draußen einen Wachposten aufgestellt haben, weißt du, wie du vom Dach nach unten kommst. Ihr schafft das! Hier kann alles Mögliche passieren. Zum Beispiel kann hier gleich wieder eine brennende Fackel reinfliegen.«

Francesca setzte an, um zu protestieren, doch Rinaldo kam ihr zuvor.

»Kannst du nicht einmal machen, was man dir sagt?«, zischte er wütend.

Sie spürte einen solchen Zorn in sich aufsteigen, dass sie für einen Moment sogar ihre Angst vergaß. Was bildete er sich ein? Sie hatte es nicht nötig, sich von ihm herumkommandieren zu lassen. Sie nicht!

Aber wenn sie jetzt zu streiten anfing, rief sie sich nach zwei tiefen Atemzügen zur Besinnung, dann würde sie ab einem bestimmten Punkt ihr Temperament überhaupt nicht mehr im Zaum halten können. Und eine solche Szene konnten sie sich jetzt einfach nicht erlauben.

»Gut, einverstanden«, knirschte sie. »Doch sobald wir hier draußen sind, gehe ich nachschauen, warum unsere Männer nicht kommen und wo Stefano und Mariangela sind.«

»Hast du es immer noch nicht begriffen? Dir ist wirklich nicht zu helfen«, erwiderte Rinaldo unterdrückt. »Wenn sie das Geballere hier nicht hören, dann kann es dafür nur

einen Grund geben. Und der ist nicht etwa, dass sie einen über den Durst getrunken hätten ... Die sind alle tot, Francesca, sonst wären sie längst hier.«

Er sog hörbar die Luft ein, und sie meinte, plötzlich so etwas wie Zärtlichkeit aus seiner Stimme herauszuhören.

»Wartet nicht auf mich, sondern verlasst die Insel so schnell wie möglich. Und lauft so weit weg, wie ihr könnt. Ich werde euch schon finden, wenn ich hier fertig bin.«

Von der Tür krachte erneut ein Schuss. Francesca vernahm einen dumpfen Aufprall, als wäre die Kugel mit voller Wucht gegen die Holzwand geschlagen.

»He, Orrù, hältst du ein Nickerchen?«, höhnte Carlo Musus Bass. »Wenn du denkst, dass dir irgendwer zu Hilfe kommt, kannst du lange warten.«

»Geh, Francesca, ich versuche, sie aufzuhalten.«

Er tastete nach ihrer Hand und drückte sie liebevoll.

Francesca war immer noch geladen. Zugleich wusste sie, dass es Rinaldo nur darum ging, Graziellas und ihr Leben zu retten. Doch wie konnte er denken, dass sie ihn hier einfach alleinließ? Immerhin war er der Mann, den sie liebte, der einzige in ihrem bisherigen Leben. Und noch dazu der Vater ihrer kleinen Tochter. Was, wenn sie ihn nie wiedersah? Wenn die Musu-Bande ihn einfach kaltmachte, wie sie das auch mit seinen Leuten getan hatte? Wenn sie bei ihm blieb, konnten sie sich immerhin gegenseitig schützen. Und wenn sie sterben mussten, dann taten sie das wenigstens gemeinsam.

Erst als Graziella zu weinen anfang, traf sie eine Entscheidung. Nein, Rinaldo hatte recht, so sehr sie sich auch über seine bestimmende Art ärgerte. Sie musste zuallererst an ihr Kind denken. Graziella hatte die Zukunft noch vor sich, sie durfte sie nicht durch leichtsinniges oder selbstsüchtiges Verhalten gefährden.

»*Amore*, wir beide klettern jetzt gleich die Leiter hoch. Weißt du noch gestern, als wir schon mal da hoch sind? Das hat dir doch Spaß gemacht, oder?«

Schnell nestelte sie die Schleife auf, die ihren Rock an der Taille zusammenhielt. Zum Klettern trug sie besser nur die abgelegte Kniebundhose von Rinaldo, die sie auch beim Reiten immer anhatte, weil sie sich sonst an dem rauen Pferdefell die Oberschenkel aufscheuerte. Das war ihr ein Mal passiert, ganz am Anfang ihrer Zeit mit Rinaldo.

»Nimm die Pistole!«, kommandierte Rinaldo, als wäre er noch Unteroffizier bei der Armee und sie seine Untergebene.

»Nein, ich lasse sie hier. Sie behindert mich nur beim Klettern, und du brauchst sie dringender. Sonst kommen sie und kriegen dich, während du gerade die Muskete nachlädst. Außerdem kannst du das Überraschungsmoment nutzen, denn sie wissen ja nicht, dass du noch eine zweite Waffe hier hast.«

Sie spürte, wie ihr das kalte Eisen in die Hand gedrückt wurde.

»Du nimmst sie mit!«

Widerwillig steckte Francesca die Waffe in ihren Hosenbund. Nur keinen Streit, sagte sie sich noch einmal. Sie wollte nicht im Unfrieden mit Rinaldo auseinandergehen, wusste sie doch nicht, ob sie ihn jemals wiedersehen würde. Trotzdem, für ein paar zärtliche

Abschiedsworte oder gar einen innigen Kuss war sie jetzt nicht in der richtigen Stimmung. Immer setzte sich Rinaldo auf diese gnadenlose Weise durch.

Wie dankbar sie auf einmal den Gänsen und Schafen für den höllischen Krach war, den sie veranstalteten. In ihren Ohren hallte noch immer der Schuss wider, sodass sie kein Gefühl dafür hatte, wie viel Lärm sie und Graziella verursachten, als sie auf allen vieren zu der Leiter krochen, die hinten im Stall zu dem offenen Dachgeschoss führte. Man konnte die Hand nicht vor Augen sehen, und sie hoffte, dass sie sich den Standort der Leiter richtig gemerkt hatte.

Ihre Finger fühlten Holz. Ja, das musste die Leiter sein, endlich! Wie unglaublich langsam man vorwärtskam, wenn man ein kleines Kind dabei hatte. Vorsichtig tastete sie nach den Sprossen. Dann drehte sie sich noch einmal in die Richtung um, in der sie die Stalltür und damit ihre Angreifer vermutete. Wenn Graziella und sie sich erst einmal auf der Leiter befanden, gab es keine Möglichkeit mehr, sich zu verstecken.

Sie umfasste das ovale Medaillon mit dem Bildnis ihrer Eltern, das sie immer um den Hals trug. Es war das einzige Erbstück, das sie von ihrer Mutter hatte, und sie legte es nie ab. Steht mir bei, *mamma* und *babbo*, hätte sie am liebsten lauthals gefleht.

Dann griff sie nach Graziellas Hand.

»Wir klettern jetzt die Leiter hoch, *tesoro*«, flüsterte sie. »So wie gestern. Du schlingst deine Hände um meinen Hals und hältst dich so gut fest, wie du kannst. Und mit den Beinen klammerst du dich um meine Hüften. Egal, was passiert, du lässt nicht los. Hast du das verstanden?«

»Ja, *mamma*«, erwiderte das kleine Mädchen ernst.

Francesca konnte spüren, wie sie sich bemühte, tapfer und erwachsen zu klingen. Kurz schnürte es ihr die Kehle zu.

»*Addio, amore*«, sagte sie so leise, dass Rinaldo es nicht hören konnte, zu der kaum wahrnehmbaren Silhouette hinter ihr.

Sie vermutete, dass er dabei war, die Muskete neu zu laden, doch genau vermochte sie es nicht zu sagen. Jedenfalls schien er zu beschäftigt, um sich von Frau und Tochter zu verabschieden.

Graziella mit sich hochziehend, richtete Francesca sich auf. Sie zog die Pistole aus dem Hosenbund und nahm sie quer in den Mund. Dann hob sie das Mädchen auf ihre Hüften, sodass sie sich Bauch an Bauch befanden, und legte sich ihre Ärmchen um den Hals. Mit der linken Hand fasste sie Graziella am unteren Rücken, um sie zu stützen. So rasch es die Finsternis zuließ, begann sie die Leiter hinaufzuklettern.

Das war schwieriger als erwartet, weil sie die Sprossen sowohl mit ihrer freien rechten Hand als auch mit den Füßen erst ertasten musste. Graziella war alles andere als ein schweres Kind, doch schon nach kurzer Zeit hatte sie das Gefühl, einen Sack Steine um den Hals hängen zu haben. Jedes Mal schien eine Ewigkeit zu vergehen, bis sie den Fuß sicher auf der nächsten Sprosse stehen hatte und sich mit der Hand wieder weiter nach oben vortasten konnte. Und dann dieses Ding im Mund! Sie musste einen Brechreiz unterdrücken.

Au, das tat weh! Sie hatte sich offenbar einen Splitter in den Zeigefinger gerammt, als sie über das raue Holz der Leiter gestrichen hatte. Und dann begann Graziella auch noch mit den Beinen zu strampeln.

»Hör auf, Graziella«, presste sie zwischen den die Pistole haltenden Zähnen hervor.

Sie ließ ihre Hand, mit der sie Graziella stützte, weiter nach unten gleiten, um die zappelnden Beinchen in Schach zu halten. Augenblicklich verhielt sich das Mädchen still.

Kaum hatte sie die oberste Sprosse ertastet, erhellte plötzlich Fackelschein den Stall. Im selben Augenblick wurde ein Schuss abgefeuert. Francesca hievte erst die kurz aufquiekende Graziella und dann sich selbst mit einem kühnen Satz in das vor ihr aufgetürmte Stroh. Ihr Herz wummerte so stark, dass es fast schmerzte. Hatte Rinaldo den Fackelträger erschossen, bevor er das brennende Holzscheit in den Stall hatte werfen können? Oder hatten die anderen geschossen? Und Rinaldo vielleicht sogar getroffen?

Sie griff nach Graziellas Hand. In der schlagartig eintretenden Dunkelheit versuchte Francesca, ihren keuchenden Atem unter Kontrolle zu bekommen. Sie musste unbedingt herausfinden, was mit Rinaldo war. Aber sie konnte ihn ja schlecht rufen, ohne ihre Angreifer auf sich aufmerksam zu machen. Sollte sie wieder nach unten klettern, um zu schauen, ob er unverletzt war?

»Rinaldo ...«, wisperte sie zaghaft.

Doch die Schafe blökten so laut, dass sie ihre eigene Stimme nicht hören konnte. Was, wenn sie ihn getroffen hatten und er jetzt dort unten, nur wenige Schritte von ihr entfernt, an einer Schusswunde verblutete? Oder wenn der Mann mit der Fackel das Stroh angezündet hatte? Nein, ein Feuer hätte sie längst bemerkt, der Brandgeruch wäre auch zu ihr nach oben gedrungen, einmal ganz abgesehen von dem Feuerschein, den sie sicher ebenfalls bemerkt hätte.

Mach jetzt nicht schlapp, Francesca, redete sie sich gut zu. Sie durfte nicht daran denken, was alles passiert sein mochte oder noch geschehen konnte. Sie musste weitermachen, sie durfte sich nicht lähmen lassen von der Angst, die in ihr hochkroch. Ob jemand sie gesehen hatte, in dem kurzen Moment, als sie im Fackelschein oben auf der Leiter stand? Wenn ja, dann wussten die Kerle nun, dass sie vorhatte, aus dem Stall zu fliehen. Egal, sie musste einfach weitermachen wie geplant.

»Los, weiter, *tesoro!*«

»Wann kommt *babbo?*«

»*Babbo* kommt gleich. Wir beide sind nur schon mal vorgegangen, während er unten aufpasst, dass die bösen Männer uns nicht kriegen. Er ist viel schneller als wir und kommt gleich nach, du wirst sehen.«

Auf allen vieren krochen sie zu der Dachluke, durch die ein fahles Licht fiel. Da war der Melkschemel, den Mariangela genau unter der Luke platziert hatte. Ein kühler Luftzug wehte ihnen entgegen. Als Francesca sich aufrichtete und auf den Schemel stellte, konnte sie die Sterne sehen. Die Regenwolken hatten sich verzogen, und sie blickte genau auf den Großen Bären.

Rinaldo interessierte sich leidenschaftlich für Sterne. Mit schlechtem Gewissen bestellte er sich dauernd teure astronomische Werke bei Buchhändlern in Mailand oder Rom, die er sich zu einem befreundeten Pfarrer in ein Dorf bei Sassari schicken ließ, und war immer ganz aus dem Häuschen, wenn irgendwo ein neuer Planet entdeckt wurde. Sie selbst hatte die Sternbilder anfangs überhaupt nicht auseinanderhalten können, obwohl es so wichtig war für die Orientierung in der Nacht. Rinaldo hingegen konnte sich mühelos anhand der Sterne in einer ihm unbekanntem Gegend bewegen.

»Ich hebe dich jetzt hoch, und wenn du oben bist, krabbelst du erst ein Stück von der Luke weg, damit du mir nicht im Weg bist, und dann legst du dich flach auf den Bauch und bist ganz still, bis ich bei dir bin.«

Graziellas ernstes Gesichtchen war von den Sternen angeleuchtet. Wie eine Elfe oder eine Waldgeistprinzessin sah sie aus.

»Ist gut, *mamma*.«

Sie nickte ernst.

Was für ein erstaunliches Kind Graziella doch war! »Deine Tochter ist so klug«, hatte Costanza, die Frau von Rinaldos Stellvertreter Guido Mura, letztens zu ihr gesagt. Francesca hatte gemeint, Neid und Groll durch das Kompliment hindurchzuhören, passte es Costanza doch ganz und gar nicht, dass Graziella ihre beiden Söhne, den sechsjährigen Toni und den siebenjährigen Luigi, beim Spielen immer unterjochte. »Ich bin die Anführerin, weil mein *babbo* auch der Anführer ist«, pflegte die Kleine zu sagen, ohne sich auf Kompromisse einzulassen. Sie würde einmal so werden wie Rinaldo, das stand fest.

Francesca zögerte einen Augenblick. Wenn Musus Männer oben auf dem Dach bereits auf sie warteten, dann würden sie sich als Erstes ihre Tochter schnappen. Doch was sollte sie sonst tun? Sie streckte sich und schob die Pistole aufs Dach. Graziella stellte sie auf ihre Schultern, sodass sie zu den Sternen hinausklettern konnte.

»Los, Graziella! Wie ich dir gesagt habe, ja? Erst raus und dann sofort hinlegen und zur Seite robben. Und ganz, ganz vorsichtig, damit du nicht runterfällst!«

Gehorsam befolgte das Mädchen ihre Worte. Zum Glück war sie im Klettern geübt; kaum dass sie laufen konnte, hatte sie auch schon die höchsten Bäume erklommen. Zu Rinaldos ganzem Stolz und ihrem, Francescas, heimlichen Entsetzen. Sie hatte immer die Augen verschließen müssen, wenn Graziella wieder einmal turmhoch über ihrem Kopf auf zarten Ästen herumbalanciert war. Nun zahlte sich ihr Können aus. Innerhalb von kürzester Zeit war von dem kleinen Körper nichts mehr zu sehen. Alles schien gut gegangen zu sein. Und keiner von Musus Männern hatte ihrer Tochter aufgelauert, sonst hätte sie schon längst etwas gehört. Erleichtert atmete Francesca auf.

Allerdings, der schwierigste Teil lag noch vor ihr: Sie würde sich mit einem Klimmzug zu der Luke hochziehen müssen. Es musste unbedingt beim ersten Mal klappen. Ihre Oberarmmuskeln waren nicht gerade die kräftigsten. Und würden bei jedem weiteren Versuch nur noch schwächer werden.

Die Luke war wie ein langer waagerechter Schlitz geformt. Mit beiden Händen griff sie an die äußere Kante. Ganz weit außen, damit sie, sobald ihr Oberkörper oben war, die Beine